

Lucian's philosophische Satiren.

I.

Jakob Bernays hat in seiner Schrift „Lucian und die Kyniker“ aus dem Verhältniss, in welchem ihm die zwei Lucianischen Dialoge „Vitarum auctio“ und „Piscator“ zu einander zu stehen schienen, die zeitliche Aufeinanderfolge der sämtlichen gegen die Philosophen und speciell gegen die Cyniker gerichteten satirischen Schriften Lucians festzustellen gesucht. Nach seiner Ansicht bezeichnet der erste dieser Dialoge, die „Vitarum auctio“, einen Wendepunkt in dem Kampf Lucians gegen die Cyniker. Während er bisher den Cynismus als solchen und vor allem seine Begründer, Männer wie Antisthenes, Diogenes, Crates, Menippos mit einer gewissen kühlen Anerkennung behandelt habe, stelle er sich mit der Vitarum auctio in offene Feindschaft gegen diese ganze philosophische Richtung, welche er von nun an in ihren alten wie neuen Vertretern gleich schonungslos bekämpfe. Schon die unmittelbar folgende Schrift, der Piscator, lasse über die veränderte Richtung der Offensive keinen Zweifel. Während in dieser „Palinodie“ Lucian den anderen Philosophen dadurch eine Ehrenerklärung gäbe, dass er seine früheren Angriffe nur auf die falschen Nachahmer bezogen wissen wolle, halte er dem Diogenes gegenüber alles Gesagte in ganzer Schärfe aufrecht; und in diesem Sinne werde der Kampf fortgesetzt im Gastmahl, im Peregrinus und in den entlaufenen Sklaven.

Danach würde sich des Weiteren ergeben, dass alle Lucianischen Schriften, in welchen der Cynismus in anerkennender Weise erwähnt wird, vor der Vitarum auctio verfasst sind, so die Todtengespräche, der überführte Zeus, die Höllenfahrt.

Dass diese ganze Aufstellung hinfällig sei, hat kurz und bündig Vahlen im Berliner Lectionsverzeichnis 1882/83 dargelegt, indem er darauf hinwies, dass die Inhaltsangabe des Piscator, auf welche sich Bernays stützt, eine unrichtige ist. In der That wird Diogenes in diesem Dialog auf das Unzweideutigste in die Ehrenerklärung, die den Gründern der Philosophenschulen ge-

geben wird, miteingeschlossen. Die Angriffe in der *Vitarum auctio*, erklärt Lucian im *Piscator*, gelten nur den modernen Afterphilosophen, nicht den alten Meistern, denen er, welcher Richtung sie auch immer angehören mögen, die höchste Verehrung zolle¹.

Unzweifelhaft hat Vahlen die Tendenz der beiden Dialoge richtig erkannt. Aber es lohnt sich doch, auf ihr gegenseitiges Verhältniss noch einmal genauer einzugehen. Bernays hatte gesagt, der Aufruhr, den die *Auctio* in den philosophischen Kreisen überhaupt, besonders aber bei den Cynikern hervorrufen musste, habe Lucian zur Abfassung des *Piscator* veranlasst. Vahlen äussert sich hierüber nicht ausführlicher, aber man fühlt es seinen Worten² an, dass er den „Tumult in den philosophischen Kreisen“ etwas skeptisch ansieht. In der That ist es eine wunderliche Annahme, die *Auctio*, diese harmlose kleine Farce, habe die philosophischen Kreise in Aufruhr versetzt. Die Scherze über die philosophischen Axiome, die hier vorgebracht werden, entbehren aller polemischen Schärfe, und wenn auch die dem Diogenes in den Mund gelegten Bemerkungen einmal in einen bitteren Ton umzuschlagen scheinen, so zeigt doch die durchaus possenhafte Einkleidung des Ganzen, wie weit Lucian von jenem aggressiven Nachdruck hier entfernt ist, dessen der Verfasser des *Adversus indoctum*, *Pseudologista* und der anderen grossen *Invectiven* sonst so mächtig ist. Aber auch direct lässt es sich beweisen, dass der *Piscator* nicht zur Beschwichtigung der Aufregung geschrieben ist,

¹ Ich möchte zu Vahlens Ausführungen nur noch eine Kleinigkeit nachtragen; aus der Angriffsrede des Diogenes gegen Lucian (*Pisc.* c. 26) geht hervor, dass, während alle anderen Philosophen in blinder Wuth über Lucian herfallen, nur die Cyniker getheilt sind. Hier allein findet sich eine Stimme, die ihn von vornherein freispricht. Menippos kennt seinen Gesinnungsgenossen, er weiss, dass ein Mann, der bei seinen Gedanken und litterarischen Formen so häufige Anlehen gemacht hat, nicht der Todfeind seiner Lehre sein kann. Es ist doch wohl bezeichnend, dass die Stelle, in welcher die litterarische Abhängigkeit von der cynischen Satire klarer als irgendwo in Lucians Schriften ausgesprochen ist, sich just in der *Palinodie* findet, in welcher Bernays so sehr irrig die definitive Feindschaftserklärung gegen den Cynismus sehen wollte. Eine solche hat der Menippeer Lucian nicht geschrieben, und er konnte sie nicht schreiben, wenn er sich die Wurzeln seiner satirischen Schriftstellerei nicht untergraben wollte. Die Hauptstellen für das durchgehende freundliche Verhältniss zum Cynismus hat Vahlen ebenfalls zusammengestellt.

² a. a. O. S. 9: *et omittimus quae de philosophorum tumultu fingit.*

welche die Auctio hervorgerufen hat, nämlich aus der technischen Anlage der zwei Dialoge; untersucht man diese, so zeigt sich deutlich, dass der erste von ihnen überhaupt nicht unabhängig entstanden und veröffentlicht sein kann, sondern dass beide als Theile eines Ganzen concipirt worden sind.

Denn dieser kleine Dialog mit dem unübersetzbaren Titel Βίων πρᾶσις ist als abgeschlossene Publikation gedacht ein reines Unding. Gewiss wird man dem komischen Dichter die tollste Verdrehung der Wirklichkeit und jede Häufung von Unmöglichkeiten als sein Recht zugestehen, aber bei aller Freiheit in der Erfindung der Situation muss dieselbe doch ihre eigene poetische Logik haben, die es dem Leser ermöglicht, sich sogleich innerhalb der komischen Fiktion zu orientiren, ihre Gestalten in ihrer Tendenz und Tragweite zu begreifen. Ganz anders die Auctio. Hier ist von Anfang bis zu Ende ein Versteckspielen vor dem Verständniss des Lesers. Dass dieser niemals darüber ins Klare komme, was er sich unter den stets wechselnden Gestalten der verkauften βίοι zu denken habe, das ist das komische Motiv, auf dem der Dialog aufgebaut scheint. Wir werden gleich ohne Einleitung mitten in die Sache geführt. Zeus giebt den Befehl, den Markt herzurichten, die βίοι der Reihe nach vorzuführen (σὺ μὲν.. παρασκεύαζε τὸν τόπον τοῖς ἀφικνουμένοις, σὺ δὲ στήσον ἐξῆς παραγαγῶν τοὺς βίους) und fordert den Hermes auf, die Käufer herbeizurufen (σὺ δέ, ὦ Ἑρμῆ, κήρυττε καὶ ζυγκάλει ἀγαθῇ τύχῃ τοὺς ὠνητάς). Diese sind sofort versammelt, (πολλοὶ συνίασιν) und auf Zeus Wink (πωλῶμεν οὖν) beginnt der Verkauf. Welchen soll ich zuerst vorführen, fragt Hermes; und Zeus bestimmt: den langhaarigen dort, den jonischen, scil. βίος. Nun heisst Hermes den pythagorischen βίος vom Gerüst heruntersteigen und wendet sich mit marktschreierischer Anpreisung an das Publikum: den trefflichsten βίος verkaufe ich, den ehrwürdigsten, wer will ihn kaufen? wer will übermenschliche Würde erringen? wer die Harmonie des Weltganzen verstehen und nach dem Tode wieder aufleben? (Τὸν ἄριστον βίον πωλῶ, τὸν σεμνότατον, τίς ὠνήσεται, τίς ὑπὲρ ἀνθρώπων εἶναι βούλεται; τίς εἰδέναί τὴν τοῦ παντὸς ἁρμονίαν καὶ ἀναβιῶναι πάλιν;

Es ist klar, dass bei den Adjektiven Ἰωνικός, Πυθαγορικός durchweg βίος zu ergänzen ist, fälschlich geben für das letztere Adjektiv die Excerpte des Longueil Πυθαγόρας; denn niemals tritt statt des βίος der Philosoph selbst ein. Mit ὁ Ποντικός wird der βίος des Diogenes eingeführt (c. 7), ὁ Κυρηναῖος heisst

es bei dem des Aristipp c. 12, ὁ γελῶν ὁ Ἀβδηρόθεν καὶ ὁ κλάων ὁ ἐξ Ἐφέσου bei Democrit und Heraclit c. 13, ὁ Ἀθηναῖος bei Sokrates resp. Plato c. 15, ὁ Ἐπικούρειος bei Epikur c. 19, ὁ ἐν χρῶ κουρίας ὁ σκυθρωπός, ὁ ἀπὸ τῆς Στοᾶς bei Chrysipp c. 20, ὁ Περιπατητικός bei Aristoteles c. 26, ὁ Σκεπτικός bei Pyrrho c. 27. Und wenn dieser gleich darauf ὁ Πυρρίας, der Röthliche, genannt wird, so ist das eine scherzhafte Neubildung für Πυρρώνειος, wegen des Anklangs an den Sklavennamen gewählt, keineswegs aber als Eigenname zu fassen, sondern genau, wie Ἐπικούρειος u. s. f. durch βίος zu ergänzen.

Und wie auf ὁ Πυθαγορικός sogleich τὸν ἀριστον βίον folgt, so pflegt auch in den anderen Fällen fast immer ein unmittelbar folgendes βίος die Situation zu charakterisiren. Nach τὸν Ποντικὸν steht βίον ἀνδρικόν, nach τὸν Κυρηναῖον: βίος οὗτος ἡδύς, βίος τρισμακάριστος, nach τὸν Ἀβδηρόθεν καὶ τὸν ἐξ Ἐφέσου: τῷ ἀρίστῳ βίῳ, nach τὸν Ἀθηναῖον: βίον ἀγαθὸν καὶ συνετόν, nach τὸν ἀπὸ τῆς Στοᾶς: τῶν βίῳν τὸν τελειότατον. Es ist demnach zu bemerken, dass in dem ganzen Dialog die Nennung der Eigennamen der Philosophen ängstlich vermieden ist, und die Anlage ist klar: nur der βίος Πυθαγορικός Ἐπικούρειος u. s. w. soll auftreten, niemals aber Πυθαγόρας oder Ἐπίκουρος selbst. Daraus ergibt sich, dass der Verfasser die Rollen auch nicht durch die Vorschreibung der Eigennamen im Nominativ trennen konnte. Die Ueberlieferung ist aus den kritischen Ausgaben nicht mit Bestimmtheit zu ersehen. Stand hier wirklich der Eigenname, und nicht das Adjektiv, so stand er im Genetiv. Also statt Ἐπικούρειος Ἐπικούρου, nämlich βίος.

Der griechische Leser oder Hörer konnte sich nun bei einem in persona auftretenden βίος sehr verschiedenartige Dinge denken. Der pythagoreische βίος konnte erstens den faktischen Lebensinhalt, die Lebensgeschichte dieses Philosophen bedeuten, dann den literarisch fixirten Lebenslauf dieses Mannes, weiterhin die Summe von moralischen Axiomen, nach denen er gelebt hatte, ebenso wie die Lebensart, die er als die ideale seinen Schülern vorzuschreiben pflegte. Wer nun von den Lesern oder Hörern Lucian's seine Eigentümlichkeiten schon aus anderen Produktionen kannte und demnach wusste, wie dieser Autor das literarische Hülfsmittel der allegorisirenden Personification aus- und abzunutzen liebte, der durfte auch unter diesen βίοι Begriffe von ähnlich greifbarer Bestimmtheit erwarten, wie etwa den ἔλεγχος im Rhe-

torum praeceptor oder Aehnliches. Aber Lucian hat sich wohl gehütet, von dem gleichen Mittel hier Gebrauch zu machen. Nirgends steht ein fester Begriff hinter diesen Schatten. Seine βίος lassen dem Hörer beständig die Wahl zwischen allen Möglichkeiten und verwirren ihn auch noch dadurch, dass oft nicht ein βίος, sondern der alte Philosoph selbst oder einer seiner Schüler zu reden scheint.

Gleich bei dem pythagoreischen 'Leben' kann Niemand daraus klug werden, mit was für einem Wesen man es eigentlich zu thun hat. Der trefflichste βίος ist angekündigt; der Käufer bezieht ihn sich, und findet ihn nicht übel. 'Aber was für besondere Kenntnisse hat er wohl?' 'Arithmetik, Astronomie, Tischenspielererei, Geometrie, Musik, Wunderschwindel; ausserdem ist er ein perfekter Wahrsager.' All das klingt sehr persönlich, aber wir wissen ja, es handelt sich nur um einen βίος, also denken wir uns eine Lebensart, die zu all den genannten Fertigkeiten führt. Nun fragt der Käufer ihn selbst: 'Woher bist du?' 'Aus Samos'. 'Wo erzogen?' 'In Aegypten, bei den dortigen Weisen.' Das ist schon schwieriger, indessen da es sich um die pythagoreische Lebensweise handelt und Pythagoras in Samos geboren und in Aegypten erzogen ist, mag es hingehen, dass man die Lebensweise samisch und von ägyptischer Erziehung nennt. Dass sie darauf allerlei Weisheit aufzählt, die dem nach ihrem Exempel Lebenden zuströmen wird, ist ganz in der Ordnung und selbst dass der βίος auf Befragen erklärt, Nichts Lebendes und keine Bohnen zu speisen, mag noch hingehen, da es nun einmal zu den Satzungen der pythagoreischen Lebensweise gehört. Wenn dagegen am Schluss dieser Scene der βίος sich nach Sklavenart vor den Käufern entkleidet und seinen goldenen Schenkel vorzeigt, so stösst das unsere bisherige Vorstellung von der Lebensart wieder um; denn den goldenen Schenkel kann doch nur Pythagoras selbst haben. Auch scheint es auf den alten historischen Pythagoras zu deuten, wenn sich Zeus von Hermes belehren lässt, dass nach geschlossenem Handel etwa dreihundert gemeinsame Käufer aus Kroton und Tarent und jener Gegend mit dem erstandenen βίος Πυθαγορικός von dannen ziehen. Wenigstens kann das nicht auf die Lebensweise der modernen Pythagoreer gehen, die nirgends localisirt waren.

In der folgenden Diogenesscene wiederholt sich dieselbe Unmöglichkeit, zu einer anschaulichen Vorstellung von der komischen Situation zu kommen, in anderer Weise. Während der

'Pontische' βίος vom Gerüst herabsteigt und im Kreise herumgeführt wird, bildet sich während der Gespräche des Hermes mit dem Käufer, besonders aber, nachdem der Letztere sich direkt an den βίος gewandt hat, deutlich das Bild des alten rauhen, aber wegen seiner Tugend mit Recht bewunderten Schulhauptes vor unsern Augen. Unter der Diogenesmaske tritt die cynische Lebensart auf und hält dem Käufer vor, mit welchen Mitteln und zu welchem Zweck sie ihn in ihre Schule nehmen will. Die Vorstellung von der Lebensart kann hier nun zwar von Anfang bis zu Ende festgehalten werden, aber die Maske wechselt, plötzlich verziehen sich die strengen und edlen Züge des Meisters zur grinsenden Fratze des elenden Nachäffers, der ohne sittliche Ideale die cynische Lebensweise egoistisch verwerthet. Bis zu den Worten ἀνιαρὸν ἡγήσῃ (c. 9) spricht der ächte Cynismus, der ἐλευθερωτῆς τῶν ἀνθρώπων καὶ ἰατρὸς τῶν παθῶν, der durch mühevollen Entsamung zur inneren Freiheit führt. Plötzlich aber von den Worten ἃ δὲ μάλιστα δεῖ προσεῖναι (c. 10), tritt an Stelle des Ideals die gemeine Heuchelei (οὕτως γὰρ ἀποβλέπονται σε καὶ ἀνδρεῖον ὑπολήφονται — ἐπιτομος πρὸς δόξαν ἢ δόξ — οὐδέν σε κωλύσει θαυμαστὸν εἶναι) und derselbe βίος, der eben erklärt hatte, ἀπορία συγκατακλείσας πονεῖν καὶ κάμνειν καταναγκάσω, belehrt nun, es sei für Jedermann kinderleicht, das cynische Endziel zu erreichen: ῥᾶστά γε καὶ πᾶσιν εὐχερῆ μετελθεῖν, denn nur der Unverschämtheit und des Schimpfens bedürfe es. Die tollen Widersprüche zu lösen wird nicht der leiseste Versuch gemacht und der Hörer ist durchaus im Unklaren, wer denn eigentlich für den Spottpreis von zwei Obolen abgeführt wird.

Es thut nicht Noth, die folgenden Scenen im Einzelnen durchzugehen: man sieht bald, der Leser soll nicht in's Klare kommen, die vorgeführten Gestalten werden absichtlich in einem schillernden Halbdunkel gehalten, Zwitterbilder, nur geschaffen, das Auge zu necken. So sei beispielsweise noch der 6. Scene gedacht, wo die Figur des Socrates mit der im platonischen Staat vorgeschriebenen Lebensweise um die Oberhand ringt, bis vor dem erstaunten Publikum Dio von Syrakus mit dem um 2 Talente erstarrten Plato abzieht. Man verkannte die absichtliche Albernheit der hier gehäuften Scherze, wenn man mit Cobet (Var. lect. 238) nach διημέραντον (c. 17) eine Lücke annehmen und durch Trennung der Rollen des Socrates und Plato mehr Sinn in diese Redereien bringen wollte. Nach diesem Princip müsste man das ganze Stückchen umarbeiten.

Mit derselben Flüchtigkeit, mit der diese Bilder eingeführt und aneinandergereiht werden, brechen sie unmotivirt und ohne Epilog ab. Noch eben hat sich Hermes an den glücklich versteigerten pyrrhonischen βίος gewandt, da schliesst er schon das Local, und mit den Worten: 'Morgen sollen die Laien-, Handwerker- und Tagelöhnerviten unter den Hammer kommen', ist Alles vorbei.

Es ist einleuchtend, dass für diese kleine Posse eine selbständige Existenz niemals beabsichtigt sein konnte. In diesem Falle müsste sie als von Grund aus verfehlt angesehen werden, weil ihr das innere Gleichgewicht, die Plastik der komischen Gestaltung vollständig fehlt. Aber dieser Mangel ist so handgreiflich, dass er deshalb augenscheinlich beabsichtigt ist: dass dieser Schrift der Schlüssel zum Verständniss fehlt, erweist sie deutlich als ersten Akt einer grösseren einheitlichen Composition, in der das Räthsel seine Auflösung findet, anders ausgedrückt, als das auf Spannung berechnete Vorspiel einer Hauptaktion.

Es handelte sich für den Verfasser bei der Abfassung dieser mehrgliedrigen dramatischen Satire um ein Thema, das ihm in der letzten Hälfte seines Lebens sehr am Herzen lag, und dem er in den verschiedensten Formen zur Darstellung verholten hat: die Verspottung und Discreditirung der ihm unsympathischen Erscheinungen der zeitgenössischen Philosophie. Wenn wir die mancherlei Formen, in denen er diesen Zweck verfolgt hat, gruppiren wollen, so lassen sich leicht zwei Gattungen unterscheiden, ich möchte sie die genrehafte und die systematische nennen. Unter der ersten begreife ich alle diejenigen mannigfachen satirischen Leistungen, in denen einzelne Vertreter der Hauptschulen mehr oder weniger caricirt unter bestimmten Namen auftreten¹, sei es dass sie einzeln vorgeführt werden, wie Thesmopolis in *De mercede conductis*, der Lehrer im *Hermotimus*, Timocles im *Jupiter tragoedus*, sei es dass sie in corpore dargestellt werden. Im letzteren Fall, wie im *Gastmahl*, dem peripatetischen *Turnier des Eunuchen*, dem *Altweibergewäsch* der *Philosophenversammlung* im *Philopseudes*, wird die Dramatik bunter und oft genug fallen die satirischen Schläge auch über die Personen

¹ In wie weit den wohl immer fingirten Namen historische Persönlichkeiten entsprechen, lässt sich dabei natürlich nicht mehr ausmachen. Selbstverständlich muss von den direkten Invektiven hier abgesehen werden.

hinaus auf die Corporation als solche, der sie angehören. Aber der Nachdruck ruht doch auf der komischen Situation, principiell gilt der Angriff den Einzelnen, nur als secundäres Resultat erscheint die Discreditirung der Klasse.

Diesen Zweck verfolgen die systematischen Angriffe. Sie entbehren der Namengebung im Einzelnen. Aus der Aktualität des modernen Lebens sind sie in ein phantastisches Reich gehoben, in dem die Götter, Zeus, Hermes, Apollo, vor Allem aber die leidigen allegorischen Existenzen, Wahrheit, Gerechtigkeit, Philosophie, Sophrosyne u. a. die Hauptrolle spielen. Die angegriffenen Philosophen erscheinen nur als Masse, und wenn einmal ein einzelner zu Worte kommt, so spricht nicht Alkidamas oder Hermon, sondern ein Cyniker oder Epikureer. Auch in zeitlicher Hinsicht empfiehlt sich zur vorläufigen Orientirung diese Gruppierung: den Humoristen reizt die Lächerlichkeit des Einzelnen, er carrikirt sie und findet damit ebensowohl den Beifall der Lacher, wie derbe Antworten der Angegriffenen; nun replicirt er mit grösseren Versuchen, satirischen Gruppenbildern, in denen die Schläge nach mehreren Seiten hin geführt werden können. Bereits wird er als Verächter der Sache verschrieen und übertreibt wohl noch im Wohlgefühl der eigenen Wichtigkeit die thatsächliche Verketzerung. So folgt eine dritte Klasse, die zugleich Apologie und neuer verschärfter und verallgemeinerter Angriff ist.

Zu dieser Klasse gehört das Dialogenpaar, das uns beschäftigt. Der Verfasser stand, als er an die Ausarbeitung desselben ging, mitten im Kampf. Schriften jeder der beiden Gattungen sind als vorhergegangen zu denken. Denn auch die erbitterten Philosophen im *Piscator*, indem sie sich zunächst auf die Philosophenversteigerung beziehen, geben deutlich zu verstehen, dass man diese nur als letztes und frechstes Produkt einer Reihe von Schriften gleicher Tendenz anzusehen habe. So wird in der Anklagerede des Diogenes die Gewohnheit des Autors geschildert, ein feines Publicum zusammenzurufen und ihm aus einem von langer Hand vorbereiteten dicken Heft Bosheiten gegen die Philosophen vorzutragen ($\delta\ \delta\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \sigma\upsilon\gamma\kappa\alpha\lambda\omega\upsilon\upsilon\ \acute{\epsilon}\kappa\ \pi\omicron\lambda\lambda\omicron\upsilon\ \varphi\rho\nu\nu\tau\iota\sigma\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \pi\alpha\rho\alpha\sigma\kappa\epsilon\upsilon\alpha\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \beta\lambda\alpha\sigma\phi\eta\mu\iota\alpha\varsigma\ \tau\iota\nu\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\epsilon}\varsigma\ \pi\alpha\chi\upsilon\ \beta\iota\beta\lambda\iota\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\gamma\gamma\rho\acute{\alpha}\varphi\alpha\varsigma\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\eta\ \tau\eta\ \varphi\omega\nu\eta\ \delta\iota\alpha\gamma\omicron\rho\epsilon\upsilon\epsilon\iota\ \kappa\alpha\kappa\omega\varsigma\ \Pi\acute{\lambda}\alpha\tau\omega\nu\alpha\ \Pi\upsilon\theta\alpha\gamma\omicron\rho\alpha\nu\ \acute{\Lambda}\rho\iota\sigma\tau\omicron\tau\acute{\epsilon}\lambda\eta\nu\ \chi\rho\upsilon\sigma\iota\pi\pi\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\nu,\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\iota\ \delta\lambda\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\alpha\nu\tau\alpha\varsigma\ \omicron\upsilon\tau\epsilon\ \acute{\epsilon}\omicron\rho\tau\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\omicron\upsilon\sigma\eta\varsigma\ \omicron\upsilon\tau\epsilon\ \iota\delta\iota\acute{\alpha}\ \tau\iota\ \pi\rho\delta\varsigma\ \eta\mu\omega\nu\ \pi\alpha\theta\omega\nu\ c. 26), ja die Worte (ib.) $\acute{\epsilon}\tau\iota\ \kappa\alpha\iota\ \text{M}\acute{\epsilon}\nu\iota\pi\pi\omicron\nu\ \acute{\alpha}\nu\alpha\pi\epsilon\iota\sigma\alpha\varsigma\ \acute{\epsilon}\tau\alpha\iota\rho\nu\ \eta\mu\omega\nu\ \acute{\alpha}\nu\delta\rho\alpha\ \zeta\upsilon\gamma\kappa\omega\mu\upsilon\delta\epsilon\iota\nu\ \alpha\upsilon\tau\omega\ \tau\grave{\alpha}\ \pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha},\ \delta\varsigma\ \mu\omicron\nu\omicron\varsigma$$

οὐ πάρεστιν οὐδὲ κατηγορεῖ μεθ' ἡμῶν, προδοῦς τὸ κοινόν zwingen zu dem Schluss, dass auch menippeische Schriften Lucian's damals schon in Umlauf waren, welche unter den vorhandenen nachzuweisen, vorläufig noch verschoben werden muss.

Die geschickte und complicirte Anlage der kleinen Komödie liegt nun klar vor. Es galt wieder einmal die Trennung der wahren und falschen Philosophen vorzunehmen: διακρίνειν nennt es der Verfasser hier sowohl (c. 33 ἀλλ' ἤλεγχον αὐτοὺς καὶ διέκρινον ἀφ' ὑμῶν) wie in der Parallelschrift, den Fugitivi (c. 15 οὐδέ τις ὁ δικάσων καὶ διακρινῶν τὰ τοιαῦτα ἔσται); und unter den vorhandenen Ausführungen dieses Themas ist die vorliegende Schrift wohl die reichste der Anlage nach. Wir kennen deren drei: Im Bis accusatus soll die Gerechtigkeit zur Schlichtung alter Rechtshändel nach Athen geschickt werden. Der Auftrag ist ihr sehr unangenehm, da sie ja längst ihrer Rivalin, der Ungerechtigkeit, Platz gemacht habe. Zeus verweist sie an ihre Freunde, Männer wie Socrates. Dem ist ja freilich seine Freundschaft mit der Gerechtigkeit schlecht bekommen; aber er hat auch in einer Zeit gelebt, wo die Beschäftigung mit der Philosophie noch nicht allgemein war. Jetzt ist das ganz anders geworden, heut zu Tage, wohin man auch kommen mag, trifft man auf Philosophen. Da setzt die Satire ein: die sind es ja gerade, antwortet die Gerechtigkeit, vor denen ich mich fürchte, die heuchlerischen Nachäffer der alten Philosophen; und dieser Gedanke wird dann in Gesprächen mit Hermes, der die zagende Schwester auf ihrem Erdengange begleitet und weiterhin mit Pan, den die Geschwister auf dem athenischen Burghügel treffen, des Breiteren ausgeführt. Während aber diese Schrift noch andern Zwecken dient als der Unterscheidung der wahren und falschen Philosophen, ist ihr ausschliesslich gewidmet eine zweite, die Fugitivi. Hier erscheint die weinende Philosophie klagend vor dem Richterstuhl des Zeus, um sich über die Missethäter zu beschweren, die ihr unter der Maske von Verehrern das bitterste Leid anthun. Nachdem sie einen Abriss ihrer früheren Erlebnisse gegeben hat, verweilt sie bei der detaillirten Anklage gegen die Philosophen, die die Philosophie in Verruf bringen. Als Nachspiel zu dieser Hauptscene vor Zeus Thron erscheint sie mit Herakles und Hermes in Philippopolis, um einige besonders flagrante Heuchler zu entlarven.

Mit mannigfachen weiter greifenden Beziehungen wird endlich dasselbe Thema in der Auctio und dem Piscator behandelt. Hier

ist die διάκρισις verbunden mit einer präciseren Darlegung der eigenen Meinung des Verfassers. Dass diese starken Missdeutungen ausgesetzt war, ist nicht schwer zu glauben, wenn wir uns beispielsweise an Schriften wie den Hermotimos oder den Icaromenipp erinnern, von denen der letztere ohne Unterschied alle Philosophen lächerlich macht, der erstere geradezu wissenschaftlich zu beweisen sucht, dass jede Beschäftigung mit der Philosophie der bare Unsinn sei. Es bleibe vor der Hand dahingestellt, wann diese Schriften geschrieben sind. Aber auch in all den kleineren genrehaften Satiren läuft so mancherlei Spott auf die platonischen Ideen, die stoische Dialektik u. A. mit unter, dass die Meinung, hier habe man es mit einem grundsätzlichen Feinde aller Philosophie und auch ihrer alten classischen Heroen zu thun, wohl entstehen konnte.

Wenn Lucian diesem Missverständniss vorbeugen wollte, so konnte es nicht drastischer geschehen, als wenn er sich vor eben diesen alten Heroen verantwortete und sie ihm eine vollkommene Ehrenerklärung ausstellten. Eine solche Scenerie aber involvirt, dass die alten Philosophen sich in der That für verunglimpft hielten und die Anklage gegen ihn erhoben. Hier aber lag eine Schwierigkeit. Denn wenn das eben bewiesen werden sollte, dass in den bisherigen Schriften keine Verunglimpfung der alten Philosophen vorlag, wie konnten diese eine solche empfinden und accusatorisch gegen ihn vorgehen? An diesem Punkt setzt deshalb die komische Erfindung ein: es wird zunächst ein lustiges, absichtlich in völligem Halbdunkel gehaltenes Vorspiel erfunden, das nur den Zweck hat, die alten Philosophen zu düpiren. Weder die alten noch die neuen werden eingeführt, sondern philosophische βίαι, dunkle Zwittergestalten, an denen ebenso viel Züge an die Persönlichkeiten der alten erinnern, wie an die miserable Lebensführung der neueren. Wie zu erwarten, werden die alten irreführt und gereizt. Denn in der That, sie können Vieles nur auf sich beziehen. Dann aber — Welch' ungeheurer Frevel, sie als Sklaven zu verkaufen! Der Verfasser aber ist gedeckt. Niemals hat er gesagt, dass er wirklich sie meine, keinen einzigen hat er mit Namen genannt. Nur die Lebensarten der Epikureer, Platoniker u. s. f. sind in jener anstössigen Weise verkauft worden, und diese sind in der That nichts mehr werth: das können die verehrten Alten am Wenigsten leugnen. So wütend auch die für einen Tag aus dem Hades entlassenen grossen Philosophen über den Verfasser herfallen,

er dringt mit unerschütterlicher Ruhe nur auf gesetzmässiges richterliches Verfahren. Er leugnet den berufenen Sklavenverkauf keineswegs: die Herren sollen nur ein wenig genauer zusehen, οὔστινας ἀπεκήρυττον καὶ κακῶς ἠγόρευον ἀλαζόνας καὶ γόητας ἀποκαλῶν (c. 29). Diese aber, wenngleich sie fortwährend schreien, sie seien schmäblich als Sklaven verkauft (c. 4. 5. 7. 23; zuletzt formulirt es Diogenes c. 27), müssen, wenn sie sich genau ausdrücken, sagen, es seien εἶδη τῶν λόγων αὐτῆς scil. τῆς φιλοσοφίας verkauft c. 15. In ihrer Entrüstung beachten sie das aber nicht und nun glauben sie bereitwillig Alles, was man ihnen über den Verfasser zuträgt: φῆμαι γὰρ ἡμῖν διήγγελον οἷα ἔλεγεν ἐπιῶν ἐς τὰ πλῆθη καθ' ἡμῶν (c. 14 am Schluss); und es ist deshalb durchaus motivirt, wenn sich Diogenes in seiner Anklage auf alle früheren Schriften ebenso wie auf die letzte, die Auctio, beruft: τὰ γὰρ τελευταῖα τίτι φορητά (c. 27)? Indess haben die Schatten der Alten doch so viel Gerechtigkeitssinn, dass sie den Angegriffenen nicht ohne gerichtliches Verfahren verurtheilen wollen. Auf ihren Ruf erscheint, aus der Akademie kommend, die Philosophie mit ihrem Gefolge. Sie sieht den Fall gleich viel vorurtheilsloser an: ὄρατε, μὴ οὐ Φιλοσοφίαν οὗτός γε, ἀλλὰ γόητας ἄνδρας ἐπὶ τῷ ἡμετέρῳ ὀνόματι πολλὰ καὶ μιὰρὰ πράττοντας ἠγόρευσε κακῶς c. 15. Unter ihrem Vorsitz konstituirt sich nun auf der Acropolis vor dem Tempel der Parthenos der Gerichtshof. Man muss es dem Verfasser lassen, dass diese ganze Inszenirung ausserordentlich geschieht ist. Schon in den Gesprächen mit den erzürnten Philosophen, mit der Philosophie, ja in der Anklagerede des Diogenes selbst ist die beabsichtigte Apologie in den Hauptpunkten entwickelt: über Lucian's Standpunkt der Philosophie gegenüber ist kein Zweifel mehr, als er nun selbst seine Vertheidigungsrede eröffnet. Diese kann sich demnach fast ausschliesslich in einem erneuten Angriff auf die eigentlichen Feinde der Philosophie, die modernen Afterphilosophen ergehen. Unmittelbar nach ihrem Abschluss erfolgt dann wohlbegründet die volle Ehrenerklärung und Freisprechung von Seiten der alten Philosophen.

Wir treten damit in ein kleines burleskes Nachspiel ein, in dem die unersättliche Habgier und Völlerei der modernen Philosophen noch einmal handgreiflich vorgeführt werden soll. Dabei ereignet es sich unter anderen Scherzen, dass Lucian im Auftrag des Gerichtshofes eine Angel mit goldenem Köder in die Mitte der Philosophenschaar wirft, die sich um den Fuss

des Burghügels drängt: der welcher zuerst und am gierigsten zuschnappt, wird heraufgezogen und entpuppt sich als Cyniker. Unter den versammelten Vätern, die sich neugierig den Fang besehen, ist es wohl geeignet Sensation zu machen, als Lucian, indem er die Angel wieder frei macht, ruhig erklärt, dieser Cyniker sei just derselbe, den er vorhin für zwei Obolen verkauft!

Erst mit dieser überraschenden Enthüllung, also durch das Nachspiel, wird für die Heroen der Philosophie der letzte Skrupel zerstreut und auch für den Hörer löst sich jetzt erst die Spannung, in die ihn das noch immer nicht ganz erklärte Räthsel der Auctio versetzt hatte. Denn man bemerke wohl, dass Lucian in seinen sämmtlichen apologetischen Reden sich bisher wohl gehütet hat, auf das Schattenspiel des Philosophenverkaufs einzugehen. So oft die Philosophen ihm diesen vorhalten, umgeht er eine direkte Erklärung, und erst am Anfang seiner eigentlichen Vertheidigungsrede kündigt er an, wenn man ihn gehört haben werde, so werde man einsehen, welche Schwindler und Taugenichtse er zum Verkauf angeboten habe. Am Schluss dieser Rede kommt er aber mit keinem Wort darauf zurück. Auch die Philosophie, die für ihren verkannten Vorkämpfer gleich lebhaft eintritt, begnügte sich, wie wir sahen, auf die direkte Interpellation Plato's mit der vorsichtigen Bemerkung zu antworten, es werde wohl so herauskommen, dass er nur Männer, die unter dem Namen der Philosophie Uebles gethan, schlecht behandelt habe.

Nicht zu verkennen ist hierin ein feiberechneter Zug der komischen Dichtung. In den apologetischen Aeusserungen des Piscator, die, wenn auch in poetischer Form, doch einen ernsten Gedanken zum Ausdruck bringen sollten, konnte nicht wohl auf die Eingangssosse, die nur im Interesse der scenischen Composition erfunden war, eingegangen werden. Das Räthsel, welches in Bezug auf diese noch vorlag, durch eine positive nüchterne Erklärung zu lösen, wäre unkünstlerisch gewesen. Erst wo der scenische Apparat des Vorspiels in ganzer Ausgelassenheit von neuem zu spielen begann, durch Weiterfabuliren im gleichen Stil, konnte hier das Ende gefunden werden.

Von jenem Vorspiel aber, der Auctio, um von hier aus noch einen kurzen Blick auf sie zu werfen, begreift es sich nun vollkommen, dass es so überaus kurz, ja flüchtig und oberflächlich gearbeitet ist. Freilich sind die Charakteristiken der einzelnen philosphischen Sekten jedesmal aus ein paar ganz willkürlich

zusammengerafften Reminiscenzen aus ihren Lehrsätzen zusammengestoppelt. Es ist wenig Verstand und gar keine Wissenschaft, ja vielfach eine unlängbare täppische Albernheit darin. Aber dieses Verfahren war durch den Zweck geboten. Man sollte es nicht ernst nehmen. Dieser kleine Akt, der nur die Aufgabe zu spannen und zu täuschen hatte, durfte, wenn er sich nicht selbst vernichten wollte, nirgends eingehend und gründlich werden. Er musste fortwährend abspringen, von der Sache zur Person, von der Person zur Sache eilen, um sich eben nicht fassen zu lassen, sondern unklar zu bleiben. Für Lucian's philosophisches Wissen soll hier keine Lanze gebrochen werden. Aber so viel ist sicher, dass, wenn man seine Oberflächlichkeit in philosophischen Dingen mit diesem Schriftchen zu begründen beliebt¹, man ihm bitter unrecht thut. Und weil hier eben mit Willen Alles verkehrt und irreleitend ist, so glaube ich auch nicht, dass man mit Vahlen (a. a. O. S. 8) hier auf die numerische Stärke der philosophischen Sekten zu Lucian's Zeit schließen darf. Wie bald die neuen bald die alten Philosophen zu sprechen scheinen und im Grunde keiner von Beiden, so weisen auch diese Angaben bald auf die alte Zeit (Pythagoras, Plato) bald (wie bei den Stoikern) auf die moderne.

Bekanntlich hat Lucian, auch nachdem er der Rhetorik im Bis accusatus den Absagebrief geschrieben, sich des einmal erworbenen rhetorischen Handwerkszeugs keineswegs ganz entledigt. Auch in der Einheit dieser beiden Dialoge werden wir die geistreiche Variation eines uralten rhetorischen Brauches erkennen müssen.

In utramque partem zu reden ist seit Alters in der Rhetorik als Uebungsmittel in Geltung gewesen. In Antiphon's Tetralogien liegt wohl das älteste Beispiel vor, und bekannt ist, wie weit über die Grenzen der gerichtlichen Praxis hinaus in der ganzen rhetorisch beeinflussten Literatur, in der Geschichtsschreibung wie im Drama, in Form von Rede und Gegenrede zahlreiche Nachwirkungen dieser rednerischen Gepflogenheit vorliegen. Auch die spätere Rhetorik hat diese Uebung nicht fallen lassen. Schon in dem ersten Lehrkreise, den Progymnasmata, wurde nach Chrie und Gnome in den Schulen durch Anaskeue und Kataskeue geübt, im Wettstreit entgegengesetzte Ansichten durchzuführen, einen Satz ebenso als glaublich oder nützlich, wie

¹ Wie Preller in der Real-Encyclopädie von Pauli IV, 1174.

als unwahrscheinlich oder schädlich hinzustellen¹. Die dem Lucian zeitlich naheliegende rhetorische Literatur gibt zahlreiche Beispiele der Art. So setzen Plutarch's περί τῆς Ἀλεξάνδρου τέχνης ἢ ἀρετῆς zum mindesten eine vorhergehende Diatribe in alteram partem voraus, wenn sie auch vielleicht faktisch nicht geschrieben ist. Οὗτος ὁ τῆς τύχης λόγος ἐστὶν ἴδιον καὶ μόνης αὐτῆς ἔργον ἀποφαινομένης Ἀλέξανδρον. δεῖ δὲ ἀντερεῖν ὑπὲρ φιλοσοφίας lauten die Eingangsworte. Von Aristides gehören die beiden sicilischen Reden περί τοῦ πέμπειν βοήθειαν τοῖς ἐν Σικελίᾳ (Dind. I 552) hierher und ebenso die fünf Leuktrischen (ib. 611), nur dass hier für jeden Standpunkt zwei Redner sprechen und noch ausserdem für eine dritte Auffassung ein fünfter. Besonders aber liebt es ein anderer Zeitgenosse des Lucian, Maximus Tyrius, die halbphilosophischen Themata seiner Dialexeis in Rede und Gegenrede zu zerlegen. Von den erhaltenen 41 Reden dieses Autors stehen die 6. der 5., die 14. der 13., die 24. der 23., die 33. der 32. immer so gegenüber, dass sie dasselbe Thema, wie die vorhergehende vom entgegengesetzten Standpunkt aus behandeln: aber auch die 11. in ihrem Verhältniss zur 8. bis 10. gehört ebensosehr hierher. Denn ob nun in Form einer Palinodie die vorher ausgeführte Ansicht zurückgenommen wird, ob in Gerichtsreden für und wider die Integrität einer Person gestritten wird, ob in deliberativen Auseinandersetzungen entgegengesetzte Standpunkte verfochten werden — in technisch rhetorischer Beziehung handelt es sich um das gleiche Kunstmittel.

Wie bei seinen Zeitgenossen finden wir denn auch bei Lucian eine grosse Vorliebe für diese literarische Form. Freilich unter den wenigen erhaltenen grösseren Schulreden, den eigentlichen Deklamationen der ersten Periode, findet sich zufällig kein Beispiel dieser Art. Dagegen erinnern in der Prolalie Somnium die Concurrrenzreden, mit denen Paideia und Hermoglyphike ihre Vorteile anpreisen, an die besprochene Weise und besonders charakteristisch ist in einer ähnlichen Einleitungsrede, De domo, der geringe Inhalt (es handelt sich nur darum, den Einfluss, den die überaus prächtige Dekoration eines Hörsaals auf den Redner ausübt zu schildern) in eine Antithese zerlegt. Wie es am Anfang der 6. Rede des Maximus hiess: δῶμεν τήμερον τὴν ἀπολογίαὶν τῷ ἐτέρῳ τῶν λόγων, so unterbricht sich Lucian nach Aufzählung der

¹ Ein durchgeführtes Beispiel bei Aphthonius Spengel II 28 vgl. Hermogenes Spengel II 8 Nicolaus III 466.

Vortheile seiner Situation, um zu den Nachtheilen mit den Worten überzugehen: ἕτερος δέ τις οὐκ ἀγεννῆς λόγος, ἀλλὰ καὶ πάνυ γενναῖος καὶ μεταξὺ μου λέγοντος ὑπέκρουε καὶ διακόπτειν ἐπειράτο τὴν ῥῆσιν καὶ ἐπειδὴ πέπαυμαι οὐκ ἀληθῆ ταῦτα λέγειν φησὶ με (c. 14). Also er unterbricht sich und gibt gleichsam dem Gegner das Wort, der dann ebenso wie Maximus a. a. O.¹ seine Rede beginnt, indem er mit gerichtlichen Vergleichen spielt (c. 15): ἄνδρες τοίνυν δικασταί, φησὶν ὁ λόγος, ὁ μὲν προειπῶν ῥήτωρ κτλ. Ebenso ist in einer grösseren Jugendschrift Lucian's, den Amores, wenn man von dem allerdings sehr breit ausgeführten novellistischen Beiwerk absieht, der Inhalt der Schrift, nämlich ob Knabenliebe der zum andern Geschlecht oder umgekehrt vorzuziehen sei, in zwei parallel einander gegenüber gestellten Diatriben erörtert.

Aber auch die spätere Zeit seiner Schriftstellerei bietet reiche Proben. Hier wird an die Verwendung dieses Motiv's in den Epistulae Saturnales erinnert werden dürfen. Indem Kronos den Armen, die Reichen dem Kronos entgegnen, wird das weitere Experiment glücklich gelöst, das sociale Problem von der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter viermal in neuer Beleuchtung, immer in dem Eingangs angeschlagenen harmlos heitern Tone zu behandeln.

Wie tief liegt doch dem alten Advokaten die frühere Praxis im Blut! Wo er kann, lässt er seine Personen gegen einander fechten, so den Ungenannten gegen den Theagenes im Peregrinus c. 7, den Damis gegen den Timocles im Jupiter tragoedus, den Bagoas gegen Diocles im Eunuchus, ja selbst dem Plutos erlaubt Timon c. 37 seine Vertheidigungsrede zu halten, nur soll er sich kurz fassen, die Vorrede weglassen, kurz es nicht so wie die geriebenen Rhetoren machen. Etwas komisch und nicht ganz im Ton des Uebrigen gehalten, wie mir scheint, ist es, wenn Prometheus seinen Henkersknechten vor seiner Fesselung und Folterung noch ein kleines Redeturnier vorschlägt, c. 4, Hermes — στῶμυλος γάρ ἐστι καὶ δικανικός — soll für Zeus reden. Und Hermes geht darauf ein, da der Adler zum Aushacken der Leber noch nicht da ist. Auch ihm gefällt es, die freie Zeit noch zu einer kleinen sophistischen Akroase zu verwenden, von der er sich bei dem bekannten Talent des Prometheus viel Vergnügen verspricht. Zu der Apologie des Hermes kommt es

¹ δῶμεν τὴν ἀπολογίαν .. τῶν ἀνδρῶν τῷ θεωρητικῷ ἀτεχνῶς ὡσπερ ἐπὶ δικαστῶν καθισταμένῳ καὶ ἀποτεινομένῳ πρὸς τὴν γραφὴν κτλ.

wegen des zu frühen Eintreffens des Adlers allerdings nicht, so wie auch die Anklage des Cynikers im *Catapulus* c. 26 und des Elenchus und der Glossa im *Pseudologista* (c. 5 u. 25) unbeantwortet bleibt, aber die rhetorischen Motive blicken doch auch hier überall hindurch.

Doch kehren wir zu den wirklichen Antithesen zurück. Sehr brauchbar erweist sich das scheinbar so objektive Verfahren, ein Ding von zwei Seiten zu behandeln, in Fällen, wo der eine Standpunkt besonders energisch empfohlen werden soll: man lässt ihn angreifen, um ihn hernach um so wärmer vertheidigen zu können. Die Vortheile des apologetischen Vorgehens liegen ja auf der Hand. Die Theilnahme des Hörers ist von vornherein stärker in Anspruch genommen; es ist das Recht des Angegriffenen, sein Publicum tiefer in die Betrachtung von Einzelheiten und persönlichen Dingen hineinanzuziehen, als es dem objektiv Vortragenden erlaubt wäre. Der Hörer, vor welchem zu eigener Entscheidung die Gründe für und wider scheinbar unparteiisch entwickelt werden, lässt sich nur um so wirksamer beeinflussen.

Für diese Art der Apologie nach vorausgeschicktem Angriff bietet der *Bis accusatus* in den Rechtshändeln der *Tryphe* gegen die Akademie, der *Stoa* gegen *Epikur*, der *Rhetorik* und des *Dialogs* gegen den *Syrer* vier ausgearbeitete kleinere Proben. Natürlich verbot das Gesetz künstlerischer Abwechslung, dass die Antithese gleich bei dem nächsten Versuch wieder so unverhüllt aufträte, wie hier. Daher musste *Lucian* das folgende Mal (und es wird sich hernach noch klarer zeigen, dass *Auctio-Piscator* kurz nach dem *Bis accusatus* geschrieben sind) für das gleiche Kunstmittel eine neue Einkleidung finden. Er that es in der oben ausgeführten Weise, indem der angreifende Theil in einen dramatisirten Schwank versteckt wurde.

Ich möchte den Gegenstand nicht verlassen, ohne eines Schriftenpaares zu gedenken, das einem sehr verwandten Motiv seine Form verdankt. Auch die *Imagines* und das Schriftchen *Pro imaginibus* hat man bisher sehr mit Unrecht als zwei getrennte und ihrer Entstehung nach zeitlich auf einander folgende Arbeiten angesehen. Denn auch sie bilden eine Einheit, jede ist mit Rücksicht auf die andere geschrieben. Und auch eine Apologie ist die zweite von ihnen, nur dass sie sich nicht gegen die Thesen der ersten richtet, sondern gegen fingirte Vorwürfe, die man der ersten habe widerfahren lassen.

Man setzt¹ die Entstehung dieser Schriften in das Jahr 162, das heisst in die Zeit, in welcher L. Verus in den jonischen Städten prasste, während seine Feldherrn für ihn die Parther bekriegten. Und zwar sieht die geltende Combination in der von Lucian gepriesenen Panthea eine Concubine dieses römischen Caesaren, die von Geburt Smyrnäerin, im Alleinbesitz der fürstlichen Gunst, damals mit königlichem Gepränge in einer der jonischen Städte residirt haben müsste. Es kommt mir hier indess nicht auf die historische Situation, sondern die äussere Anlage des Encomiums an, die von der hergebrachten Form weit abweichend, ebenfalls durch Zerlegung in zwei Theile inhaltlich wie formell eine Steigerung mit Glück zu gewinnen sucht.

Streng beweisen lässt es sich ja natürlich nicht, dass in dieser scheinbaren Entstehung der zweiten aus der ersten Schrift eine Fiction vorliegt. Lucian hat die schöne Frau gesehen. Ohne zu wissen, wer sie ist, ergeht er sich seinem Freunde Polystratus gegenüber in der ausschweifendsten Lobpreisung ihrer körperlichen Reize und schickt sich endlich an, durch Vergleichung mit hervorragenden Kunstwerken dieselben gewissermassen zu analysiren. Inzwischen entdeckt Polystratus, dass Lucian von der ihm wohlbekannten Panthea rede. Da er ihrer persönlichen Bekanntschaft gewürdigt worden ist, unternimmt er es, ebenfalls nach bekannten Mustern der Vergangenheit, auch ihre seelischen Vorzüge zu zeichnen. So der Inhalt der ersten Schrift; die zweite belehrt uns über das Schicksal der ersten. Polystratus hat sie seiner hohen Gönnerin vorgelegt, welche sie wohlwollend, aber unter entschiedener Verwahrung gegen die übertreibende Verherrlichung ihrer Person, aufgenommen hat. Ja, Polystrat überbringt dem Verfasser den Wunsch der Dame, er möge in dieser Hinsicht starke Streichungen und Correkturen

¹ Vgl. Friedländer I⁵ XXII und 108. Einen leisen Zweifel an der Richtigkeit dieser Combination kann ich nicht unterdrücken. Das mag allerdings modern, und deshalb falsch gedacht sein, wenn man sich daran stossen wollte, dass Kaiser Marcus dieser Hetäre seines Schwiegersohnes (Lucilla, schon 162 dem Verus verlobt, überlebte ihn [vgl. Dio 71, 1]) so gedenkt, wie es εἰς αὐτόν 8, 37 geschieht. Aber auffallend ist es, dass in den Nachrichten über die Ausschweifungen des Verus im Orient, so eingehend sie sind, kein Wink über eine so bevorzugte Frau erhalten ist. Für eine solche Maitresse, deren Charakteristik Wieland verleiten konnte, an die Concubine Marc Aurel's zu denken, scheint in dem Bilde orientalischer Debauche, das Capitolinus zeichnet, kein Platz.

vornehmen, ehe das Werk in die Oeffentlichkeit gelange. Aber wie rücksichtslos begegnet unser Autor diesen allerhöchsten Desideraten! Zwar tritt ihm der Angstschweiss auf die Stirn, wie er sich vertheidigen will. Aber auf ihre Wünsche einzugehen kommt ihm nicht in den Sinn. Er hält die erste Schrift durchaus aufrecht und trägt in der zweiten noch einige Beweise der Vortrefflichkeit der gefeierten Frau nach.

Soll man dies wirklich für baare Münze nehmen? Ich denke, es liegt auf der Hand, dass hier nur durch ein geschicktes Manöver die eintönige Folge der Laudatio unterbrochen wird. Es ist so ermüdend, immer positiv vorgehend den reichen Geist, die fürstlichen Tugenden u. s. w. der Gepriesenen aufzuzählen. Deshalb lässt man sie gegen Schmeichelei opponiren: das beste Mittel ihre Sophrosyne zu schildern. Sie scheut sich mit den Göttern verglichen zu werden: kann ihre Frömmigkeit eindrücklicher dokumentirt werden? Sie weiss über die Art des Lobens fein zu reden: welch gebildeter Geist! Der Verfasser aber hat, indem er die Vergleichen der ersten Schrift vertheidigt, nicht nur Gelegenheit, stilistische Bemerkungen über die Verwerthung der εἰκόνας einfließen zu lassen, sondern er kann vor Allem, indem er einige gar zu starke Superlative des ersten Theils auf ihr richtiges Mass zurückführt, den Verdacht zu arger Adulation geschickt von sich ablehnen.

Das Dialogenpaar hat meines Erachtens den Hauptzweck, den rhetorischen Fachgenossen zu zeigen, dass es an der Zeit und zugleich möglich sei, für die Laudatio an Stelle der zu Tode gehetzten bisherigen Form eine neue zu setzen; und das Experiment wird ganz analog der Auctio und dem Piscator durchgeführt, indem das in Bezug auf Zeit und Tendenz durchaus einheitliche Thema täuschend in zwei Abschnitten behandelt wird, die in beiden Beziehungen auseinander zu gehen scheinen¹.

(F. f.)

Kiel.

Ivo Bruns.

¹ Nur flüchtig kann ich hier darauf aufmerksam machen, dass die künstlerische Intention, die den Imagines und ihrer Schutzschrift zu Grunde liegt, das καινούργειν ὁδοῦ τῶν τετριμμένων ἐκτρεπέμενον, deutlich ausgesprochen ist in dem vielfach in Bezug auf seine Aechtheit angezweifelten Demosthenis encomium c. 23, einer Schrift, welche überhaupt eine den Imagines ganz analoge Probeleistung auf dem Gebiet der Laudatio ist.